

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Frühling wird es endlich nun Wirklich in der Stadt, Denn die Frühjahrsmesse ist Auf der Schützenmatt. Dringt in jedes Städterherz Lenzgefühl hinein: Gleich ob draußen Regen ist Oder Sonnenschein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt Sich nur wünschen kann: Noß und Wütche, Kriegsbetrieb, Findet dort der „Mann“. Lehrtener natürlich nur So im Kontersje; Denn auch auf der Schützenmatt Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz Süßen Zeitvertreib: „American Foxrott“ selbst Findet dort das „Weib“. „The Whip“ bringt in Wallung sehr Fantasie und Blut, Karussell, Gigampiroß Tut der Seele gut.

Also, daß sich dann zum Schluß Findet manches Paar, Das vor wenig Stunden noch Gänzlich fremd sich war. Auf der Messe fällt dies nicht Sehr schwer ins Gewicht: „Frühling ist's und Standesamt Kennt die Messe nicht.“

U d' Redaktion vom „Chlapperläubli“.

I danke für Eui fründlechi Nachfrag na mim Butli. — Das isch sieder nie meh abetrohlet und lauft — enere Präzisionsuhr z'trog. Und für süsch öppis z'chlappere im Chlapperläubli het gägawärtig a Husfrou te Zyt, hunders wes ere de no geit wie mier ei Tag bir Puketete. Da han-i a Staubfuger gnetiet und mi Pufsfrou het zwu Stund lang druf los g'staubfugeret. D'Matraße, d'Vorhäng, d'Polstermöbel, d'Teppich, als het müesse dia gloube. Aber wo-n-i afe-n-einisch ha welle d's Sedli lääre, isch das läär gfi. Irgegend öppis het nid rächt funktioniert Also später de wieder. Mit fründlichem Grüsch

U ds Trudi Moll!

Gott grüesdi wohl; sobald i Di chly besser kenne, will i Dr my Adräße nenne — de chum und frag mi nächer uus — ds Exam fahrt bi mir grad bis vor ds Huus! — Aber über öppis will Dr gärn hüt scho schriftlich Ustkunst gä, das chani nid ufehtüdele bis mr enander pärchönlech lehre kenne. — Wenn is rächt verstaß, so fragsch Du nachere-n-Getigeten im Chlapperläubli? Soviel i reiß, gits im Chlapperläubli keiner Etigetete. Da muech scho zum Chäiser am Wybermärit ober no besser zum Kollbunnen, dert gits vo allne Sorte. Weisch, villicht später einisch chönn'ts es gä, wenn is öppe der „Papa Dha“ zunere Fläsche Note i ds Chlapperläubli hlabt; de chönn't eventuell bim tämpierere d'Etigette vo der Fläsche la. Da han'te nit bergäge, wenn Du se-n-als Adänke wösch ufbewahre. — Aber wäge desse läge mir enand im Chlapperläubli doch ganz ungscheniert „Du“, das wisch jeh scho ha möge gmerke. Wenn Du aber meinich i syg e so musikalisch veranlagt, daß ig i ds Chlapperläubli chönn't cho baslerische Bärnerlieder vorsinge, so trumpfisch Di ghörig. Nit daß ig öppe Angscht ha, der Zn der Wand tät mir e Prozag abhänke; aber d'Laute fähst mr und wie gseit, d'Harje geit o nümme

grad am beschte. Churz u guet, mit em Berdi bini dert düre nüt verwandt. Dingäge gits es Sprüchwort, my Muetter het mer's albe zuegrüest, wenn i mit myne Brüeder ziglet ha und de ha wölle dervo louffe, wenn i nümme ha möge g'fahre: „Chehr di, chehr di, bis tiffig u wehr di!“ Das Wörtli „Wehrdi“ isch mer tief yne gange und het mer im Läbe scho über mänge Hübel übere g'hulfe und drum wot i gar nümme meh von ihm la.

Iß chönn'tsch mer aber o schrybe, was Dhs „G. Woll“ z'bedüte het? Das wird doch nid öppe use ehmalige Stimmbuch oder süsch ufene tiefi Stimmi hi wöje, süsch, das chann Dr de scho läge, hätti mi de grandios trumpiert a Dir.

U fründliche Grüsch einewäg vo der Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Bekanntlich steit zu gwüsse Zyte bim Kino Metropole e läbeagrosi Holzfigur vo däm berühmte Kinofomiter.

Da chöme letschtlin es paar Schieler vo-n-ere oberste Klaz uf d'Zee, dm Besiher dā Loggel abz'hättle für ne paar Stund. Et hei zwar ordeli müesse-n-afesche drfür und schließlich fogar hundert Franke verspräche für e Fall, daß je ne nid unversehrt wieder abliesere bis z'Mittag.

Im Triumph isch dā Herr i ds Klazezimmer bracht worde, und wo dr Lehrer ine chunt, begrüest ne vom Pult här dr Herr Harold Lloyd mit sim g'winnebeste Wächle und dzue natürlich es unbändig's Hallo vo dāne junge Herre. Dr Lehrer het selber o müesse lache ob dām Empfang, aber für ändlich Rueh z'übercho het er schließlich dā Bfuech la vor d'Zire seze.

Nach dr Stund isch er aber verschwunde gfi zum größte Schrecke vo dāne Schieler. Si hei du usg'funde, daß ne d'Ufficht ine Schast ine b'chlosse het, und es isch ne nüt anders übrig blibe, als a d'Overregierig z'glange für si Befreig. Dert si si aber o uf d's richtig Verständnis g'stoße für so harmlose Zuegübermueet und dr Harold Lloyd cha wieder witer Chunde wärbe für e Kino.

Der Vater u sis Märitneß.

Der schönst Plaz i der Chuchi het de scho ds Märitneß! Zerch hei mer's im Eggeli bi der Wasuhr, wo d'Wischer si, usghänkt gha, aber allpot isch es am Bode gläge, du het du d'Muetter gseit: „Abärt, gang schlah es Kägeli inwändig a der Chuchschafftür; mir wei doch de luege, ob das tüfigs Neß geng no abetroli!“ Wohl mähl, da hets pariert! Es het zwar geng no ber „Läbig“ im Lib gha, denn jedesmal, we me d'Schafftür usg'macht het, hets e paar Mal a d'Zür anegschlage, grad wie wenns wetti läge: i bi da, i bi da! Am Bieschtig u Samschtig chunt scho am Morge fröh u rosigi, härzigi, chlini Hand cho das Neß vom Nagel abhänke; es wird zämegrollt u i d'Chuttetätsche inegschoppet. Grad nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die härzigi, einzighöni Hand, und i ließ je, wenn i Gäld hätti, vom Bildhauer Hänni z'Bärn modelliere) em Tram zue, fahrt bis zum Zyt-glogge u das Neß het si schön still i der Chutte, grad als würds dänke: wenn's numme no lang e so gieng und i nid so verschiedeni Sache müest i mi usnäh! Ds Träge miech mer no nid viel us, aber die verschiedene Grüchli, die halteni mänglich aufsch nid us! Es zieht mer jeh scho wieder vor luter Tschudere mi Neßhut zäme!

Der Vater merkt nüt vo dāne rebellische Neß-Stimmige; är schimpft bloß vor sich häre: „Was cheiß isch de los, daß i das Neß nümme zum Saß uebringe?“ Zwödi roti Nastücker, woner ufzoge het, liege scho am Bode; der „Bund“, „d'Bärner Woche“, woner bim Znüni

im Hähnelbeizli het welle läse, het er zwüsche Kändi preßt gha; der Gäldseckel, ohni da niemer uf e Märit cha ga ichouse, het er mit de Rähne gha und mit fürzündrotem Chopf chnozert und porzet är i dām Saß ume, bis er äntlech das verwickelte Neß i Hände het! Und jeh louft er was er mag em Antestand zue, chout es Bünd Ante u lats i ds Neß aberütsche. Vom Chässtand us hei sie dā guet Chäuser scho erblickt: „Herr Z. . . , chömet ou e chli zue us; mir hei ganz feine Nemmitaler u mild g'falzne Greyerzer!“ Sie hei ihm scho e Schnäfu abg'schnitte, u mit Kennermiene müßlelet er dra: „I ha zwar scho bessere gha“, jurt er, „aber Zhr chöit mer gleich es kilo Greyerzer gäh; mini alte Zäng chbi dā scho no verbiße!“ Es preßiert ihm zum Witergah, denn d'Hauptfach am ganze Morge isch ihm der Fleischmärit u en Angscht, sini guete Wigli fige scho jurt, triebt ihn vorwärts. Der Späc, dā artdürzognig u ds Buregrüchte si gli ig'handlet; a derige Sache het me doch Erfahrung, we me scho sit fäsch süßig Jahre der Märit macht! Es isch grad, als ob ers dāne Rippli u Laffli aglächti, ob sie mild g'alze u rächt grüscheret fige, denn alles, was der Vater scho heitret het, isch vo fir achtchöppige Chinderchar bodiget worde! — Uf e Suintig chout er e saftige Biß Chalsfleisch, u wo alles im Neß versorget isch, dänkt er: „So, jeh mueß i o no chli für mi sorge!“ Guttle, Dohsemul, Hirni, Zungevorscht, Limburger, Schabziger u Fischli chout er ohni lang nach em Preis zfrage. „We me afange alt isch u geng deheim ume mueß hücke, so isch eim doch es guets Znüni no z'gonne!“ Dā Gedanke het ihm scho ds Mul wässerig gmacht und glücklich landet er im Hähnelbeizli, stärkt sich bimene Glässi Wi u müßlelet derzue. . . (Water, muech nid ang'scht ha, i säges niemerem!)

Woner gäge Mittag isch heicho, seit d'Muetter: „Das isch wider e länge Märit g'fih!“ Ds Märitneß het bigstimmt u isch froh gfi, wo mes wider a si Nagel ghänkt het! G.S.-J.

Bärner Pintekehr.

„Im Bahnhosbuffet“.

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen, Bevor man sich dem Zuge anvertraut; Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen, Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut. Auch findet man nach einer „guten“ Flasche Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rant, Sei's nun nach Kehrjak oder Münchenbuchsee, Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten, Mit denen man das Weltgescheh'n bespricht, Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte, Drum bleib's bei „einer“ Flasche meistens nicht. Man trinkt und tumpt, der Zug mit dem man Ist unterdessen glücklich abgedampft; I wolle, Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter, Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.

Auch ist das Reisen immerhin gefährlich, Man lieft im „Bund“ und „Tagblatt“ jeden Tag Von irgend einer schweren Katastrophe, Der mancher brave Bürgermann erlag. Man lebt doch gern so lang als nichts möglich, Stirbt man zu früh, so hat man nicht's davon; Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zuge Und schläft dann auf der „Roten Brücke“ schon.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig,“ bemerkte der junge Chemann, „hast du ihn etwa nicht gewaschen?“ „Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schatz, ich habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen.“